№ 97

Der Gesellschafter.

Den 3. December 1850.

Württembergische Chronik.

Die evangelische Pfarrei Oberkochen, Dekanats Aalen, wurde dem Pfarrverweser Dürr in Pfrondorf, Dekanats Nagold, und die erledigte erste Reallehrstelle in Nürtingen dem Reallehrer Jäger in Herrenberg gnädigst übertragen.

Stuttgart, 27. November. Heute hielt die von der K. Regierung neugewählte provisorische Staatsschuldenverwaltungs-Kommission ihre erste Sitzung. Sämmtliche Mitglieder wohnten derselben an, mit Ausnahme des durch Krankheit verhinderten Kuhn.

Gegen den Ausschuß der Landesversammlung sollen jezt ernstere Maßregeln ergriffen werden, weil derselbe trotz des wiederholten Verbots und Verwarnung der Regierung fortfahre, die einem ständischen Ausschusse zukommenden Geschäfte besorgen und namentlich die Staatsschuldenzahlungskasse verwalten oder wenigstens überwachen zu wollen. — Nach dem Beobachter sind die militärischen Wachen vor dem Ständehaus verstärkt worden, nachdem der Herr Kriegsminister die Lokalitäten in eigener Person inspicirt habe.

Der Antrag auf Abschaffung der Epauletten der Offiziere soll die Zustimmung S. M. des Königs nicht erhalten haben.

In Stuttgart sprang ein Frauenzimmer, nachdem es sich die Adern geöffnet hatte, vier Stockwerke hoch heraus, und war augenblicklich todt. Die Ursache ist nicht bekannt.

Zu Anfangs November wurde in Stuttgart auf eine freche Weise von einem bettelnden Burschen eine Uhr, die er in einem gerade von seinem Bewohner verlassenen Zimmer liegen sah, mitgenommen. Gestern erhielt der Eigenthümer zu seiner großen Ueberraschung die verloren gegebene Uhr von Seiten des Gerichts zugesandt mit dem Bemerken, daß der muthmaßliche Dieb im Badischen erwischt worden sey und demnächst hieher ausgeliefert werde.

Im Oberamte Waldsee sind die Blattern ausgebrochen. Man sagt, es hätten Patienten, welche einen in dem Pfarrdorfe Winterstettendorf sich schon längere Zeit befindlichen angeblichen Wunderdoktor ziemlich zahlreich besuchten, dieselben in den Ort geschleppt, von wo aus die Krankheit sich dann in den nächstgelegenen Orten verbreitete. Dieser Wunderdoktor soll, wie man erzählt, sich erklärt haben, jede Krankheit innerhalb 3 Tagen (der ist geschickt) bestimmt heilen zu können. Er macht aber dabei die Bedingung, daß der Patient auch in der höchsten Lebensgefahr sich weder eines andern Arztes, noch eines Geistlichen bedienen dürfe.

Am 12. November ereignete sich zu Aepfingen ein beklagenswerther Unfall, es wurde ein Brunnen gegraben, welcher einstürzte, und zwei Menschen, den 24jährigen Bartholomäus Heuter von Aepfingen und den 17jährigen Anton Schönle von Lauphcim, welcher in einer Tiefe von 44 Fuß an demselben arbeiteten, verschüttete. Die alsbald angestellten Versuche, die Verunglückten herauszugraben, mißlangen dreimal, indem der Brunnen jedesmal wieder einstürzte, als man den Unglücklichen bereits nahe gekommen war. Erst am Morgen des andern Tages gelang es, die Verschütteten wieder an das Tageslicht zu bringen, von welchen Heuter alsbald verschied, der jüngere, Schönle, aber noch gerettet werden konnte.

Dem Vernehmen nach sind die Arbeiten an unserem elektromagnetischen Telegraphen nun so weit vorgerückt, daß der von der Regierung vorgezeichnete Termin zum Beginn des Dienstes, 15. December, vollkommen eingehalten werden kann. Wie man hört, ist dasselbe von bayerischer Seite (Augsburg bis Ulm) der Fall, so daß wir also bis 15. December mit Wien und Berlin, dadurch auch mit Frankfurt, in direkter telegraphischer Verbindung stehen. Versichert wird, daß bald eine königliche Verordnung mit den näheren Bestimmungen und dem Tarif für Beförderung von Privatdepeschen zu erwarten sey.

Muthmaßliche Witterung im Monat Dezember: den 3. Dez. 6 Uhr 24 Minuten Nachmittags Neumond, schön und kalt; bei N.- oder O.-Wind, Regen oder Schnee; bei S.- oder S.-W.-Wind, Wind; den 11. Dez. 9 Uhr 45 Minuten Abends erstes Viertel, deßgleichen; den 19. Dez. 6 Uhr 11 Minuten Vormittags Vollmond, Sturm; den 25. Dez. 10 Uhr 32 Minuten Abends leztes Viertel, schön und kalt.

Tages-Neuigkeiten.

Sigmaringen, den 27. November. Ein großes Unglück hat uns heute getroffen. In der Frühe um 4½ Uhr brach in dem Hause des Nachtwächters Klein, wo zugleich Schneider Burkart und Schuster Eberwein wohnten, Feuer aus. In wenigen Stunden war dieses Haus und das zunächst stehende, in welchem Lehrer Stehle und Messerschmid Emele wohnten, ein Raub der Flammen. Erst gegen Mittag gelang es, das Feuer zu löschen. Doch das Gräßlichste bei diesem Unglücke ist dieß, daß zwei Kinder des Nachtwächters Klein, die in einer Kammer lagen, verbrannten und alle Rettungsversuche bei dem unerwartet schnellen Umsichgreifen des Feuers fruchtlos waren.

Frankfurt, den 25. Nov. Nach einem gestern hier umlaufenden Gerüchte soll der seitherige kurfürstliche Kriegsminister v. Haynau sein Portefeuille niedergelegt haben. — Gestern Abend kam es zu einem feindlichen Zusammenstoß zwischen östreichisch-bayerischen Patrouillen und preußischen Soldaten, in Folge dessen Verwundungen und Arretirungen auf beiden Seiten stattfanden.

Frankfurt, 29. November. So eben verbreitet sich das Gerücht, daß den Bundestruppen der Befehl zugegangen sey, nunmehr nach Kassel zu marschiren.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zwei politische Gefangene, die den kurzen republikanischen Traum in der Pfalz mit 14 und 16 Jahren Zuchthaus in Passau büßen sollten, kamen auf dem Transport nach Nürnberg und mußten hier in ein Krankenhaus gebracht werden. Als aber andern Morgens der Arzt die Patienten besuchen wollte, waren sie verschwunden, und hatten in der Eile den Weg durchs Fenster, statt durch die Thür genommen und wenn der Aufseher Lust hatte, so konnte er an dem Stricke, der aus dem dritten Stockwerk hing, ihrer Spur folgen.

Hildesheim, 25. Nov. In einer von mindestens 2000 Männern besuchten Volksversammlung ist gestern eine energische Erklarung gegen den Durchmarsch sogenannter Bundesexekutionstruppen beschlossen, in welcher die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Kammern, falls die Regierung den Durchmarsch einer fremden Armee von kroatischen, slavonischen und dalmatischen Soldaten durch unser Land gestatten und den hannov. Staatsbürgern irgend Lasten oder Abgaben damit auferlegen sollte, nach §. 102 des Verfassungsgesetzes vom 5. Sept. Rechenschaft fordern werden.

Dresden, 25. November. Heute Morgen sah es sehr kriegerisch aus in unserer Stadt. Waren schon gestern eine Menge Munitionswagen in der Richtung nach Pirna und Königsstein abgegangen so rückten heute Morgen die ganzen Pontons aus, wohl ein stundenlanger Zug, der dieselbe Straße einschlug und gar kein Ende nehmen wollte. Mit den hiesigen Bäckern sind bedeutende Brodlieferungskontrakte abgeschlossen worden.

Weimar, 25. November. Die Truppen der sächsischen Fürstenthümer sollen mobil gemacht werden; es heißt, daß sie sammt und sonders 50,000 Mann ins Feld stellen sollten.

Die Noth an der bayerisch-hessischen Grenze wird immer größer. Die Quartierträger sind nicht im Stande, die Lebensmittel aufzutreiben, welche die Bundestruppen brauchen und müssen selbst dabei zum Theil Hunger und Kummer leiden, wenn die Soldaten sie nicht einladen. Bei den Oestreichern fehlt es noch dazu an Geld, so daß sie schon jezt auf bayerischen Kredit leben, der nicht grade sehr groß ist.

Preußen soll nun doch gesonnen seyn, Kurhessen nach dem Wunsche Oestreichs aus strategischen Gründen zu räumen.

Die preußischen Truppen, die jezt aus Baden zurückkehren, haben einen Orden mitbekommen, der ihnen schöner steht, als der Rothe Adlerorden. Der Gemeinderath und die Bürgerschaft von Karlsruhe haben ihnen nämlich zum Abschied ein recht gut verfaßtes Dankschreiben mitgegeben, worin sie bekennen, Preußen sei die einzige deutsche Macht gewesen, die Baden und das deutsche Vaterland von innerer Zerrüttung und Auflösung gerettet und Ordnung wieder hergestellt habe; die preußischen Truppen hätten einen Grad der Bildung und Gesittung bewährt, wie er nur aus der innigen Verbindung des Heeres mit dem Volke zu erklären sei und dadurch Größeres bewirkt, als die Gewalt je vermocht hätte; — so hätten die Truppen durch geistige und sittliche Tüchtigkeit dem Preußischen Namen ein unvergängliches Denkmal in den Herzen des badenschen Volkes gegründet, und zwischen dem Norden und Süden Deutschlands eine Verbindung hergestellt, die keine Wendung der Politik zerstören könne. Auch dem Prinzen von Preußen und dem General v. Schreckenstein danken sie in guten Worten für das viele Freundliche und Gute, das sie Stadt und Land erwiesen. Der Prinz darf den Bürger-Orden unbedenklich mitten unter die rothen und schwarzen Vögel und Kreuze hängen, mit denen seine Brust bedeckt ist, und wir wissen einen Ort, wo ihm der Orden hoch angerechnet wird.

Während jezt die Mütter überall für das große Friedensfest, den heiligen Christ, rüsten, rüstet die halbe Welt zum Krieg. Für den Scherz, das heißt zur bloßen Drohung wärs doch zu viel, und wenn die Pferde und die Geister einmal in Lauf kommen, sind sie schwer wieder anzuhalten. Mancher Reiter sitzt jezt schon nicht mehr recht bügelfest und die kleinen Kosakenpferde sind die schlimmsten beim Aufhalten. In Preußen schiebt man die großen Rüstungen auf die Begeisterung, in Württemberg auf den Mangel an Begeisterung; Oestreich will seine kleinen Papiere in Deutschland an Mann bringen und es kommt ihm auf ein paar Dutzend Millionen mehr oder weniger nicht an; es geht in Einem dahin. Bayern muß sich als europäische Großmacht beweisen, Frankreich ist nicht ganz abgeneigt, wenns seyn soll, das linke Rheinufer anzunehmen, und rüstet neue 80,000 Mann, um an dem bewaffneten Frieden Theil zu nehmen. Die Finanzminister aller Länder sehen aber lieber einen kurzen Krieg, als den langen bewaffneten Frieden den Winter hindurch.

Die Kriegerischen in Preußen weisen auf die Thronrede und auf die fortgehenden Rüstungen hin. Die Provinzen sind zu Waffenplätzen geworden, die Festungen werden eifrig armirt und verproviantirt, die Garde wird bei Berlin zusammengezogen, der Prinz von Preußen hat einen kriegerischen Tagesbefehl an sie erlassen, der König will sich selbst an ihre Spitze stellen. Für den Fall eines Feldzuges hat er sich ein eisernes Zelt machen lassen und aus seiner Dienerschaft „ein militärisches Haus" gebildet.

In Koblenz wäre ein kleiner Junge von sieben Jahren fast auf der Straße verbrannt. Er trug Streichhölzchen in der Tasche; diese entzündeten sich auf der Straße, seine Kleider geriethen in Brand, und ob er gleich jämmerlich um Hülfe rief, hatte doch Niemand den Muth und die Geistesgegenwart, die hellen Flammen zu löschen, bis endlich zwei Gardelandwehrmänner hinzueilten und das Feuer mit den Händen erstickten. Sie verbrannten sich zwar sehr arg, doch wurde der schwer beschädigte Knabe noch gerettet.

Koblenz, 28. November. Die folgende Nachricht, für die gegenwärtigen Umstände von Belang, ist mir aus guter Quelle zugegangen. Man geht nämlich damit um, außer der jetzt schon einberufenen Landwehr ersten und zweiten Aufgebots noch 80 Landwehrbataillone sofort mobil zu machen. Da es jedoch zur Einkleidung der neuen Mannschaften augenblicklich an den erforderlichen Uniformen fehlt, und solche nicht sogleich zu beschaffen sind, so würden jene vorerst ein Ueberhemd mit einem Gürtel erhalten.

Wir reihen Vorstehendem den Auszug aus einem Privatschreiben eines jungen württembergischen Gewerbsmannes aus Görlitz vom 24. November l. J. an, welches uns zur Benützung gefälligst überlassen wurde, dieses Schreiben bestätigt die hohe Begeisterung, welche die Bevölkerung Preußens beseelt. Es heißt darin: „Riesenmäßig thürmt sich das Gewitter auf, das auf zwei Seiten in dieser Gegend hereinzubrechen sich anschickt, es werden aber auch auf dieser Seite mächtige Rüstungen

getroffen. Die Armeereserven des ersten und zweiten Aufgebots der Landwehr werden in kurzer Zeit vollständig da stehen, von einem Geiste beseelt, von dem Ihr Euch keinen Begriff macht. Gehen wir in die Wohnung eines Landwehrmanns, so kann man sich der Thränen nicht enthalten: er drückt sein jammerndes Weib noch einmal an seine Brust, drei bis vier Kinder umklammern seine Füße, sie können nur noch sprechen: mein Vater, mein guter Vater! es bricht ihm das Herz, er weint noch einmal, dann reißt er sich los von seinen Lieben, läßt sich einkleiden und sich nicht mehr als Haupt seiner Familie ansehend, hingegen als Glied eines großen Ganzen, marschirt er festen Schrittes unter dem Wirbeln der Trommeln zum Thore hinaus, nicht wissend, ob er wieder zu den Seinigen zurückkehrt; freudig blickt sein Auge in die Ferne, als ob er den Feind schon aufsuchen wollte."

Mit eben so großer Anstrengung, ja Ueberanstrengung rüstet Oestreich, den Klagen des Finanzministers zum Trotz. Die neue Aushebung geht ihren Gang, aus Ungarn treffen täglich Regimenter bei Wien ein, um auf dem Marchfeld ein Lager zu bilden. Mit Schrecken sehen die Wiener die kroatischen Grenzregimenter, die fast alle aufgeboten sind, durch ihre Stadt nach Deutschland ziehen, sie schließen sorgfältig alle Häuser zu, aber der Kaiser empfängt jedes Regiment einzeln und ladet die Offiziere zur Tafel. Wehe, rufen die Wiener, über welches Land sich diese Horden ergießen! Sie sind nicht besser geworden seit den Tagen, wos von ihnen hieß: vor ihnen ist „das Gold nicht geborgen in der Truh, das Kalb nicht sicher in der Kuh." Ihr Marsch nach Wien ist mit allen Arten von Verbrechen gezeichnet.

Noch sind die Oestreicher nicht auf dem Exekutionsmarsch nach Holstein und werden schwerlich auch nur langsam voran marschiren, so lange der Streit mit Preußen nicht entschieden ist. Die Oestreicher tragen Bedenken, ihre Armee in Süd- und Westdeutschland um 30,000 Mann zu verringern und die Preußen haben keine Lust, so viele Tausende in ihren Rücken kommen zu lassen. Deshalb hat Preußen Braunschweig, das seine Grenzen gegen die Oestreicher sperrt, Hülfe zugesagt. Die holsteinsche Sache soll ebenso wie die Hessische vor die freien Konferenzen gebracht und wo möglich dort entschieden werden. Der Kaiser von Rußland treibt entsetzlich. — Die Holsteiner aber haben auch jezt nach Briefen von dorther den Muth nicht verloren. Sie hoffen, da die Armee durch den Eintritt der 19jährigen sehr verstärkt ist, Altona besetzen und ihre Kanonenboote in die Elbe bringen zu können und gedenken sich nicht ohne Schwertstreich zu ergeben.

Berlin, 25. November. Zwei in den lezten Tagen der vorigen Woche angelangte Noten, eine östreichische und eine russische, bedrängen die Regierung aufs neue. Erstere ist eine Art Ultimatum in der hessischen Sache und fordert vollständige Räumung des Kurfürstenthums, selbst der Etappenstraßen, wogegen Oestreich die Garantie übernehmen will, daß dieselben Preußen nicht verkümmert werden! Im Weigerungsfalle wird hinzugefügt, solle Hr. v. Prokesch seine Passe fordern. Die russische Note dringt auf ein Gewährenlassen Oestreichs in Schleswig-Holstein und stellt den Krieg mit Rußland in Aussicht, falls Preußen darüber mit Oestreich zum Kampfe komme. — Hr. v. Radowitz hat Berlin verlassen, nachdem er sich vergeblich bemüht, eine Audienz beim Könige in Sanssouci zu erhalten.

Die niederländische Regierung hat in Betreff Luxemburgs Erklärungen abgegeben, nach welchen sich dieselbe veranlaßt sieht, bis zur Ausgleichung des Konfliktes zwischen Preußen und Oestreich ihren Gesandten vom Bundestage zurückzurufen.

Auch in Travemünde ist die Gefion noch nicht in den rechten Hafen der Ruhe eingelaufen, sie soll in einen Ostseehafen gebracht werden. Wenn nur der Weg dahin durch den dänischen Sund überstanden wäre. Ein bitterer Spottvogel versichert, das deutsche Reichsschiff solle dahin unter französischer Flagge von einem russischen Dampfschiff bugsirt und von einem dänischen Loosen auf den Strand und Sand gesezt werden.

In Kopenhagen hat ein östreichischer Offizier, Graf Jovannovich, ein Kroat, der von den Holsteinern zu den Dänen übergelaufen war, seinen Zimmernachbar im Gasthofe im Bett überfallen und mit einem Dolche schwer verwundet. Da auf den Hülferuf des Ueberfallenen Leute herbeieilten, schoß sich der edle Graf eine Kugel durch die Kinnbacken. Beide Verwundete leben noch.

In Berlin hat sich ein zwanzigjähriger Bandmacherlehrling erhängt, weil er allgemeiner Körperschwäche halber vom Eintritt in das Heer zurückgewiesen worden war.

Die Taschendiebe in Berlin respektiren weder die Abgeordneten, noch die Kirche. So hatte ein Abgeordneter seine Brieftasche zu sich gesteckt, als er in den Dom ging, um dem Gottesdienste zur Eröffnung der Kammern beizuwohnen. Als er nach Hause kam, war die Brieftasche mit ihrem Inhalt von 300 Thalern in Prämienscheinen u. s. w. verschwunden.

Wien, 21. November. Der Pferdeankauf, der unablässig fortgesezt wird, zu welchem Zweck ambulante Remontirungskommissionen alle Kronlander des Staates durchreisen, hat bereits 40,000 Stück geliefert, doch der Bedarf erstreckt sich auf 60,000 Stück, und wird zum Theil aus Rußland gedeckt werden müssen.

Das Blutbad, welches die Türken unter den Christen in Aleppo angerichtet haben, soll durch den Uebertritt eines türkischen Mädchens zum Christenthum veranlaßt worden seyn. Die Anzahl der Ermordeten wird bis zu 500 angegeben. Bem, der neue Türke, und noch einige übergetretene Ungarn sollen nach Kräften die Unglücklichen gegen die Wütbenden vertheidigt haben.

Die kühne Luftschifferin Poitevin in Paris hat eine Luftfahrt auf einem kleinen Stier unternommen. Ihr Mann begleitete sie in der Gondel. In einer kleinen Festung ließen sie sich nieder und nahmen daselbst ganz wohlgemuth bei dem Kommandanten ein Mittagsessen ein.

In den Pyrenäen herrscht eine solche grimmige Kälte, daß schon einige Leute erfroren sind. Die Spanier können sichs gar nicht erklären, woher der frühe und ungewöhnliche Winter kommt.

In China sollen auf Befehl des Kaisers alle Raucher frischweg mit dem Schwerte hingerichtet, ihr Vermögen eingezogen und ihre Kinder als Sklaven verkauft werden, wenn sie nicht von dieser Unsitte ablassen.

Das bekannte schöne Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten u. s. w., hat zum Verfasser den herzogl. sachs. Archivsekretair und Bibliothekar zu Weimar, Georg Neumark (geb. den 16. März 1621). Die Veranlassung dieses Liedes war folgende: Neumark lebte eine Zeit lang noch ohne Versorgung in Hamburg und befand sich in solcher Dürftigkeit, daß er sich genöthigt sah, seine Viola

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

die er trefflich spielte, zu versetzen. Endlich wurde er an den schwedischen Residenten in Hamburg, von Rosenkranz, empfohlen. Dieser trug ihm auf, zur Probe einen Aufsatz an die Reichsräthe in Schweden zu fertigen, und als derselbe gut ausgefallen war, ernannte er ihn zu seinem Sekretair. Sogleich lösete er seine Viola wieder ein und dichtete jenes Lied, welches er zugleich in Musik sezte. Es hatte sieben Strophen; der Generalsuperintendent zu Merseburg, Valentin Sittig, fügte noch eine achte dazu.

Der alte Fritz und die Predigerstochter.

(Fortsetzung.)

Sie hatte eine Liebschaft mit dem Sohne des königlichen Förstes Weiher, welcher in S. eingepfarrt war, und bei seinen fleißigen Kirchenbesuchen bei unserm alten Pfarrer einzukehren pflegte. Die Sache kam lange nicht zur Sprache, da Sophie so spröde that, indem sie den glühenden Liebesversicherungen des jungen Fritz eine große, anscheinende Kälte entgegensezte. Auch war der junge Mann nichts und hatte nichts, und es sehr fraglich, ob er heute oder morgen seinem Vater ins Amt folgen würde. Unter solchen Umständen war denn von jeher und bis auf den heutigen Tag wenig zu machen Aber ebenso wahr, hat auch niemals eine verliebte Seele darnach gefragt und darum gegeben. So ging es auch unserm Fritz. Als er einst dem alten Pfarrer oder vielmehr dessen Tochter ein Paar Waldschnepfen gebracht und diese ihm, da sie nichts anderes hatte, eine Rose dafur gegeben, sah er dies für eine Liebeserklärung an und bat sie mit den glühendsten Worten, ihm ebenso ihr Herz und ihre Hand zu schenken. Natürlich suchte das vernünftige Mädchen ihm seine Thorheit auszureden und fragte ihn, worauf er denn heirathen, und wovon er mit einer Frau leben wolle?

Allein Fritz war mit der Antwort rasch bei der Hand. Etwas, versezte er, habe ich doch auch und Sie, liebe Jungfer, könnten noch dreimal so viel als ich haben, wenn Sie nur wollten!

Ei da wäre ich doch neugierig, wie das zu verstehen! versezte Sophie.

Nun, wie Ihr Vater sagt, ist ihm der Landrath seit 10 Jahren das Meßkorn schuldig. Dies macht, das Jahr 60 Scheffel, 600 Scheffel, die zu dem laufenden Preise von 1 Thlr. 8 Gr. schon 800 Thlr. an Geldwerth betragen würden. Damit und mit meinem Wenigen läßt sich schon etwas machen; wir pachteten irgend ein Vorwerk in der Nähe, wenn ich meinem Vater nicht adjungirt würde, wie ich immer noch hoffe, und führen die glücklichste Ehe als Mann und als Frau.

Aber Sophie warf diese Idee lachend in den Wind und meinte, eher könne der junge Mann von seinen Buchbäumen Weizen schütteln, als ihr Vater Roggen aus den Taschen des Landraths

Aber der Plan wurmte ihr im Geheimen nach. Sie forderte den Vater auf, doch endlich Ernst mit seinen Forderungen beim Landrath zu machen. Denn wenn er davon ginge und sie als arme schutzlose Waise sitzen bliebe, wurde der hartherzige und übermüthige Mann ihr keinen Groschen an Geld oder Geldeswerth mehr verabreichen. Doch der Alte wollte nicht daran, so oft sie auch ihr Gesuch wiederholte. Indessen brachte des nächsten Sonntags noch der alte Förster das Gespräch auf dieses Thema, woraus gleich zu vermuthen stand, daß sein Sohn ihm bereits das Herz aufgeschlossen hatte. Gleichfalls vergebens. Der Alte zitterte schon, wenn er nur den Namen Landrath hörte und sprach gefaßt und ergeben: es hilft mir doch nichts, ich habe es alle Jahre umsonst versucht; aber der Herr ist Richter über das Alles.

Das ist Alles recht gut, entgegnete der Förster, aber ich sehe nur nicht, wovon Ihre Jungfer Tochter leben soll, wenn sie heute oder morgen aus der Welt gehen. Verklagen Sie doch den Landrath, wenn er keinen gütlichen Aufforderungen Gehör gibt.

Der Alte schüttelte den Kopf und seufzte, worauf jener fortfuhr: wohlan, so muß ich Ihnen denn Etwas offenbaren, Herr Pastor! Mein Fritz schämt sich, es sel t zu thun. Bei diesen Worten wurden beide junge Leute roth wie ein Scharlach und Sophie rannte aus der Stube. Fritz blieb zwar, wagte es aber nicht, seine Augen aufzuheben, als sein Vater fortfuhr: Hier mein Fritz und Ihre liebe Tochter wollen gern ein Ehepaar werden, aber da es am Besten fehlt und ich nicht weiß, ob der Junge mir nachfolgen wird, könnten Sie das junge Paar glücklich machen, wenn Sie den Landrath verklagen und ihn zwingen, Ihnen entweder Ihr Korn oder das Geld dafür zu geben. Dann pachten wir uns (Sie haben ja nur das eine Kind) jür die jungen Leute das Vorwerk.... b, welches Herr v. M. gar zu gerne los seyn will, und das wir sicher auf das Wohlfeilste erhalten würden.

Davon habe ich ja kein einziges Wort erfahren, versezte hierauf mein alter Amtsvorgänger, und weiß ich nichts Besseres darauf zu antworten, als was Laban sprach, Genesis 24: Lasset uns die Dirne rufen und fragen, was sie dazu sage!

Jezt bekam unser Fritz mit einem Male Herz und Füße wieder. Husch, wie der Wind, war er aus der Thüre, und seine Ueberredungskunst mußte dießmal gut gewesen seyn, denn nach wenigen Minuten trat er mit der hochrothen Jungfer schon wieder Hand in Hand zur Thüre herein.

Meine Tochter, rief ihr der Alte entgegen, was muß ich an Dir erleben? Du hast mir ja im Leben nichts verheimlicht und verheimlichst mir nunmehro das Allerwichtigste, nämlich daß Du freien willst! Ist das wirklich wahr, Sophie?

Ja Vater, versezte sie ohne Ziererei, wenn wir nur wüßten, wovon wir leben sollten; denn ohne sichere Aussicht, das hab ich dem Fritz auch gesagt, kann nichts aus der Hochzeit werden.

Jezt faßte sich aber Fritz auch ein Herz und fuhr fort: Aber unsere Aussicht hat der Herr Pastor in Handen; denn wenn Sie den Landrath verklagen, so mußte ja der Henker damit spielen, wenn Sie nicht zu dem Ihrigen kommen sollten.

Der Alte entgegnete jedoch nach langen Vorstellungen: Ich wills beschlafen, und würde es wahrscheinlich auch zeitlebens beschlafen haben, wenn sein Töchterchen ihm Ruhe gelassen hätte. Aber gleich zur Klage zu schreiten, schien ihm ein halbes Verbrechen und ein Attentat auf die Ehrfurcht, die er glaubte seinem Herrn Patron schuldig zu seyn. Er wollte noch einmal die Güte versuchen, und mahnte den Herrn Patron schriftlich und demüthig um sein seit zehn Jahren restirendes Meßkorn, wobei er es höflichst entschuldigte, daß er diesmal sein Gesuch schon vor Michaelis bringe, weil seine liebe Jungfer die Absicht habe, sich zu verändern.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw